

„Einfach ein Knopfdruck hilft da nicht“

Barbara Pangert erforscht an der Universität Freiburg das Phänomen der STÄNDIGEN ERREICHBARKEIT von Arbeitnehmern

Beim Abendessen kommt der Anruf aus dem Büro, nachts trudeln Mails vom Chef ein – Smartphone und Co. machen Angestellte permanent verfügbar, das aber kann Stress und Konflikte mit dem Privatleben verursachen. Ein Gespräch mit Wirtschaftspsychologin Barbara Pangert über ständige Erreichbarkeit.

Frau Pangert, wo erreichen wir Sie gerade?

(lacht) Ich bin zu Hause, aber arbeite von dort aus.

Das Handy macht uns überall erreichbar, das Smartphone bringt den Arbeitsplatz bis auf die Freibadwiese. Aber das macht das Leben nicht nur bequemer?

Zum einen kann diese Flexibilität arbeitnehmerorientiert sein – sie ermöglicht variable Arbeitszeiten und man ist unabhängig von einem festen Arbeitsplatz. Aber es gibt auch die arbeitgeberorientierte Flexibilität – die Arbeitszeit des Angestellten ragt in die Freizeit hinein, er ist immer und überall verfügbar. Und diese permanente Erreichbarkeit, da gibt es Hinweise aus Studien, ist verbunden mit Konflikten im Privatleben und mit Er schöpfung.

Sie haben schon Erkenntnisse

aus früheren Arbeiten auf diesem Gebiet?

Wir haben im Auftrag für die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin die vorliegenden Studien zu diesem Thema angeschaut. Dort sieht man: Je mehr die Arbeit ins Privatleben hineinragt, desto größer werden die Konflikte zwischen Arbeit und Privatleben. Es bleibt zu wenig Zeit und Energie für Freizeit und Familie und auch Befindensprobleme häufen sich: Stress, Nicht-Abschalten-Können, Burnout.

Keine erstaunliche Erkenntnis eigentlich.

Aus wissenschaftlicher Perspektive stellt sich die Frage, ob die Erreichbarkeit das Problem ist oder die tatsächliche Ursache für die Erschöpfung woanders liegt, beispielsweise darin, dass die betroffenen Leute schlicht zu viel zu tun haben. Wir haben das im Iga-Barometer, einer Befragung von 2000 Erwerbstätigen in Deutschland, untersucht. Auch wenn man andere Arbeitsmerkmale wie Zeitdruck oder Anerkennung berücksichtigt, sieht man, dass auch die Erreichbarkeit einen Effekt hat. Aber der Einfluss des Zeitdrucks ist höher.

Die Bundesregierung scheint das Problem ernst zu nehmen: Das Arbeitsministerium fördert Ihre Forschung mit fast 400.000 Euro.



Noch ein Rückruf, noch schnell die Mails checken: Wer in der Freizeit für den Job zu erreichbar ist, mindert seine Lebensqualität – Barbara Pangert (links) untersucht das. FOTOS: FOTOLIA/ZVG

Wir sind nicht die Ersten, die zu diesem Thema arbeiten, aber wir möchten ein paar neue Aspekte betrachten. Zum einen die Frage, welche Berufe es eigentlich besonders trifft. Und dann wollen wir uns noch eine Gruppe herauspicken – die IT-Beschäftigten, da können sich interessierte Firmen gerne bei uns melden –, in der das Phänomen der ständigen Erreichbarkeit verbreitet ist. Dort wollen wir die Leute interviewen und dann einen Fragebogen entwickeln, der klären soll, wie die Erreichbarkeit konkret aussieht: Geht es da um einen Anruf am Abend oder einen nachts zu erledigenden Arbeitsauftrag? Wie gehen die Leute da

um? Und bietet es auch Chancen?

Sie haben auch fünf Unternehmen als Projektpartner.

Richtig. Dort wollen wir mit den Beschäftigten und dem Führungspersonal sprechen, um den unterschiedlichen Umgang mit der Erreichbarkeit festzustellen. Es gibt beispielsweise Unternehmen, die haben schon feste Regeln dazu aufgestellt...

...Volkswagen wird da oft genannt. Was wird dort gemacht?

Dort wird eine halbe Stunde nach Arbeitsende die Weiterlei-

tung vom Mailserver auf die Smartphones der Beschäftigten abgeschaltet.

Ich kann doch auch den Knopf drücken und mein Handy ausschalten...

Das ist der dritte Aspekt unserer Forschung: Wege zum Umgang mit diesem Problem zu erarbeiten, um das dann in Unternehmen mit den Beschäftigten zu erproben. Ein Knopfdruck hilft da wohl nicht. Es gilt, zu fragen, ob die Erreichbarkeit eigentlich nötig oder hilfreich ist. Oder ob der Arbeitnehmer einfach davon ausgeht, die ständige Verfügbarkeit werde von ihm erwartet.

Die Ansprüche können sich praktisch hochschaukeln?

Es gibt Studien, in denen Manager interviewt wurden. Die sagten, eine permanente Erreichbarkeit wurde anfangs nicht erwartet, aber viele seien freiwillig in der Freizeit dienstlich zu sprechen gewesen – und so sei es irgendwann zur Norm geworden und es wurde erwartet. Ein Teufelskreis.

Was passiert mit den Ergebnissen Ihrer Studie?

Ein Ziel ist, dass die beteiligten Betriebe eine Art Aktionsplan zum Thema Erreichbarkeit aufstellen. Wir werden dann nach einem halben Jahr schauen, was dort erreicht wurde und ob Probleme gemindert wurden. Und wir wollen die Ergebnisse so aufbereiten, dass andere Unternehmen etwas damit anfangen können, über Broschüren und einen Film beispielsweise.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE JENS KITZLER

FAKTEN

DAS PROJEKT MASTER – Management ständiger Erreichbarkeit – läuft bis zum 31. August 2017 am Institut für Psychologie, Arbeitsgruppe Wirtschaftspsychologie der Universität Freiburg unter Leitung von Professorin Anja Göritz.

Handel meldet stabile Zahlen

Ergebnis fällt in SÜDBADEN besser aus als im Landesdurchschnitt

Es sei eine Bilanz, die weder so trüb wie das Frühherbstwetter noch „eitel Sonnenschein“ sei, so Verbandspräsident Philipp Frese am Freitag bei der Vorstellung der aktuellen Umsatzzahlen des südbadischen Handels in Freiburg. Das erwirtschaftete Umsatzplus von rund zwei Prozent in der ersten Hälfte des laufenden Jahres entspricht in etwa dem Bundestrend (plus 2,1 Prozent), liegt aber einen satten halben Prozentpunkt über der Landesbilanz. „Wir sind zufrieden“, so der Präsident des Handelsverbands Südbaden.

Aus Freses Sicht hat der südbadische Handel von der positiven gesamtwirtschaftlichen Lage profitiert: Niedrige Zinsen und eine hohe Erwerbstätigkeit kurbeln die Konsumlaune an, von der allerdings nicht nur der Handel allein profitiert. Ohnehin, so Frese, gibt es auch Wolken am Horizont: Demnach berichten rund 40 Prozent der befragten Händler von einer rückläufigen Kundenfrequenz in den Geschäften. Dies sei ein bundesweiter Trend, so Frese, der auch die Region zwischen Bodensee und Mittelbaden nicht außen vor lasse. Gleichzeitig habe der Konkurrenzdruck durch den Onlinehandel vor allem in der Mode- und Elektronikbranche weiter zugenommen. Dessen Anteil am Gesamtgeschäft liege bei etwa sieben Prozent. Viele regionale Händler seien mittlerweile zweigleisig aufgestellt und böten auch einen Onlineshop an.

Auch die steigenden Energiekosten drücken auf die Laune der Händler und setzen sie unter Zugzwang: Philipp Frese hat im Zuge des Umzugs seines „Pssst Bettenhauses“ in Freiburg sein Beleuchtungskonzept überwie-



Philipp Frese und Utz Geiselhart berichten von Einbußen bis zu 30 Prozent in der Freiburger Innenstadt. FOTO: SALZER-DECKERT

gend auf LED-Lampen umgestellt. Rund 40.000 Euro hat ihm das gekostet, gleichzeitig erhofft er sich bis zu 8.000 Euro niedrigere Energiekosten im Jahr, weil er nicht nur bei der Beleuchtung, sondern auch bei der Klimatisierung seines Geschäfts ordentlich Geld sparen kann: Die LED-Leuchten sparen nicht nur Strom, die heizen auch den Laden nicht so sehr auf wie andere Lichtkonzepte, sagt Frese.

Kritik am Freiburger Baustellenmanagement

In Freiburg, so berichten Frese und Verbandsgeschäftsführer Utz Geiselhart, sind rund 11.000 Menschen im Handel beschäftigt. Dennoch fühlen sich die Händler, wie beide durchblicken lassen, nicht hinreichend als Wirtschaftsfaktor und Ausbildungsbetriebe vor Ort gewürdigt: Frese kritisierte erneut die aus Sicht des Handels unnötige zeitliche Verschiebung der Großbaustelle am Bertoldsbrunnen vonseiten der Stadt: Man

hätte sich gewünscht, dass die Stadt hier die Bedürfnisse der Händler, die Baustelle in die besucherschwächsten Wochen des Jahres zu legen, stärker berücksichtigt. Durch die Baustelle rund um den Stadtkern hätten manche Händler Einbußen von bis zu 30 Prozent gemeldet.

Dennoch sei die Stimmung im Handel derzeit überwiegend positiv, meint Utz Geiselhart: Besonders gut entwickelt haben sich laut Geiselhart zuletzt die Geschäfte für Schuhe, Sportartikel und Fahrräder, der Lebensmittelhandel in der Region, die Mode und Elektrogeräte. Uhren und Büroartikel stagnierten, und die Geschäfte in der Möbelbranche waren rückläufig.

Auf die Regionen verteilt seien die Geschäfte vor allem im Bodenseeraum sehr gut gelaufen, der ländliche Raum tue sich dagegen etwas schwerer, so Frese. Gleichbleibend wichtig seien die Kunden aus der Schweiz und aus Frankreich gewesen. Freiburg habe hingegen Einbußen zu verkraften gehabt. BERND PETERS

Die REGIO Magazin-Jubiläumsabonnements:
Unser Geschenk für Sie!

3 Monate
für nur
11,50 €
testen

oder

12 für 10
1 Jahr für nur
38,25 €
statt 45,90 €

+ 1 baden. gratis

So können Sie bestellen:
Tel. 0800 / 22 24 22 410 (gebührenfrei aus dt. Festnetz)
www.regio-magazin.de

www.regio-magazin.de